
Aussprache

Auf Kunst einlassen

(Zu dem Beitrag von Walter Köpping
„Thesen zur Arbeiterkultur“, in:
GMH 7/88, S. 441 ff.)

Walter Köppings trotz aller Kürze doch
recht informativer Aufsatz ist schon des-

halb zu begrüßen, weil er bei entschieden
progewerkschaftlicher Grundtendenz
notwendige Kritik an gewerkschaftlicher
Kulturpolitik nicht ausspart. Gerade der
Rückblick auf kulturelle Bestrebungen
und deren Realisation zu früheren Zeiten
der Arbeiterbewegung läßt spätere Defi-
zite erkennbar werden: Versäumnisse,

die bis in die Zeit vor 1933 zurückreichen; Versäumnisse aber auch der DGB-Gewerkschaften, die bis heute nachwirken.

„Jetzt“, resümiert Köpping, „gibt es ein kulturpolitisches Programm des DGB. Es wird Mühe machen und einige Zeit erfordern, bis dieses Programm realisiert sein wird.“ Da jedoch die Hauptzielgruppe solchen Programms der gewerkschaftliche Nachwuchs sein muß, Kulturarbeit nicht zuletzt „der Bewußtseinsbildung, der Bewußtseinsschärfung“ (Köpping) dient, sollte hier unleugbar bisher Vernachlässigtes beschleunigt aufgeholt werden. Da andererseits die Heranbildung junger Menschen nun einmal nach wie vor überwiegend den Frauen obliegt, sollte angestrebt werden, sie für gewerkschaftliche Bildungs- und Kulturarbeit (in Wahrheit ja nicht zu trennen) verstärkt zu sensibili-

sieren, ihnen entsprechende Tätigkeitsfelder zu überantworten.

Hervorzuheben wäre noch These 19, deren vorrangiger Adressat nur die Gewerkschaftsführungen sein können. Spannungen und Konflikte im Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Künstlern, Arbeiterschriftstellern, wie sie Walter Köpping erwähnt, bedeuten in der Tat „keine Gefahr für die Gewerkschaften“, sie sollten deshalb wirklich niemals „unterdrückt werden“. Und von ihnen „kann“ nicht nur, von ihnen wird unzweifelhaft fast immer „eine belebende Wirkung ausgehen“. Solche Wirkung aber sollte gerade führenden Gewerkschaftern willkommen sein. Einlassen sollten sie sich vor allem auf eine Kunst (gleich, welcher Gattung), die Denkschablonen, die mancherlei Verkrustung durchbrechen hilft.

K. R. Hoffmann, Frankfurt/M.